

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 42

Artikel: Fragmente aus einem Tagbuch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 18ten Weinmonats, 1794.

N^{ro.} 42.

Fragmente aus einem Tagbuch.

den 10ten Juni.

Eine Einsendung.

Nach langen Regentagen endlich ein lieblicher Morgen! Schon um 4 Uhr stund ich auf der alten Brücke, und sah dem Aufgang der Sonne zu; langsam erhob sie sich aus dem Nebelgewölke in Osten; die hohen Linden des Stadtwalles stunden im durchsichtigen Nebel wie Schattenbilder; ein glühender, allmählig wachsender Kreis verklärte das Gewölke; auf einmal schoß sie empor, die Königin des Tags, und blickte mit segnendem Lächeln über die thaufunkelnde Gegend. Schön und lieblich war ihr Anblick, wie der Anblick eines blühenden Mädchen, das den Schleier vom blendenden Gesichte weakebt. — Die Glocken erschallten von den Kirchtürmen, die Vögel sangen, und das Stadthor öffnete sich mit flirenden Angeln. Es war Jahrmarkt. Da kommen die Landleute so allmählig herein, gleich einem Sommerregen, erst tropfweise, dann in ganzen Schaaren, und endlich

wurde das Gelärm allgemein, es war ein Stößen und Gedräng, hier eine Ziege, dort eine Kuh, dieser treibt ein Schwein, jener trägt einen Quersack; da schachern zwei Juden mit einem Christ, und ein Paar Müßiggänger mit Tabackspfeiffen schauen zu, voll Neugierde, wie doch der Handel sich schließen möchte.

Ich weiß nicht, ob es Seneka oder Plutarch war, der das menschliche Leben mit einem Jahrmarkt verglich; Nun sey es dieser oder jener, der Gedanke ist gut und treffend.

Ein Jahrmarkt ist ein seltsamer und merkwürdiger Anblick für einen kalten, denkenden Zuschauer. Geh' einmal herunter von deinem Fenster auf das Menschengedräng, überschau' den Saumel und Noßgang der Käufer und Verkäufer! Alles ist beschäftigt, Jedermann will gewinnen; Es haust keine Leidenschaft im menschlichen Herz, die heute nicht ihre Rolle spielt. Liebe, Haß, Geiz, Bockergeist, Ruhmsucht, Wohl lust, Eitelkeit, Fraß und Fülleren, kurz alle möglichen Thorheiten stehen da auf dem Theater. Auch alle Wissenschaften und Talente haben freyern Spielraum. Weiberberedsamkeit und Männerflugheit, List und Betrug, Dichtkunst und Liederhandel, Sternkunde und Brillen, Naturlehre und Schwefelhölzlein, Merchant und Mausfallen, Landbau und Rechenstiel, alle diese stehen neben einander, und treiben ihr Wesen, jedes nach seiner Art.

Wirk

Wirf einen nur flüchtigen Blick, in alle die bun-
ten Krämerbuden, die jeder nach seinem Geschmack
und Vermögen ausschmückt und zuspunkt, um lüsterne
Augen herbey zu locken.

Dort schimmern Gold und Seide
Und köstliches Geschmeide
Von Stahl und Elfenbein.
Nebst allerley Etoffen
Für Damen und für Dofen,
Auch irdenes Geschirr.

Da steh'n in goldnen Rahmen
Viel Spiegel schön besamen,
Manch Aefflein sieht sich drin.
Dort hat man Spezereyen,
Gradüber Näscheren.
Für Kinderlein und Groß.

Mein Herr! ruft ganz demüthig,
Hier Einer: Seyd so gütig,
Und kaufet mir was ab!
Uhrketten, Dofen, Schnallen,
Neumodische Korallen,
Schreibfedern, Siegellack.

Dort ruft ein Weib: Ihr Damen!
O kommen Sie! Sie nahmen
Mir allemal was ab.
Manschetten, Spiz' und Bänder,
Gar schöne Sackkalender,
Stecknadeln von Paris.

Dann kommen Herrn und Damen,
 Gar schön gepuht, und framen
 Bald theur, bald wohlfeil ein.
 Des freuen sich die Krämer,
 Sind höflich, sanft wie Lämmer,
 Zur Aufwart Jedermann.

Die Welt, was ist sie anders, als ein großer Marktplatz, wo jeder seine Waaren an Mann zu bringen sucht, wo aus den tausend Gegenständen jeder das wählt, was er bedarf, oder was ihm vorzüglich ins Auge fällt? Selbstliebe und Eigennutz ist das große Triebrad des wechselseitigen Verkehrs, der Menschen näher zusammenbringt, und auch wieder entfernt, wie Zug- und Stosskraft in der Naturlehre.

Jeder Krämer behauptet, er habe die beste Waare; Er schwätzt euch sturm über die schönen Eigenschaften einer goldnen Haarnadel, über die Unsterblichkeit einer Schußschnalle; er will euch alles schenken, wenn es nicht die Feuerprobe aushält. Kauft ihr nun das Ding, und wollt' es brauchen, so findet ihr nichts, als Glückwerk, und Glaubenwesen. — Eben so ist der Mensch, nur er dünkt sich gut in seinen Gesinnungen und Werken. Er lobt euch seine Menschenliebe, seine Vertragsamkeit, die Treu seiner Freundschaft; und sehest du nun das eint oder andere auf die Probe, so findest weniger noch als Glückwerk, meistens das Gegentheil, statt der Menschenliebe Selbstsucht, statt der Freundschaft Kälte und Untreu.

Es giebt Handelsleute und Krämer, der Unterschied ist sehr wichtig, wenigstens im Kopfe der ersten; diese treiben ihr Geschäft im Großen, jene im Kleinen, doch hängen beyde Klassen merklich zusammen, weil die obere von der Betriebsamkeit der untern ihren Vortheil und Reichthum zieht. — Giebt es im menschlichen Leben nicht auch zweyerley Stände, große und kleine Krämer?

Von der ganzen merkantischen Kunst ist der Zweyhakenkrämer das merkwürdigste Geschöpf. Um den nämlichen Preis kannst du alles bey ihm haben. — Machen es die Advokaten und Aerzte wohl anders? Recht und Unrecht, Tod oder Leben kosten gleich viel.

Jeder Marchand schätzt den Werth einer Stadt nach dem Verhältniß seiner Lokung, und da thut er wohl daran; aber wenn wir andern den innern Gehalt eines Menschen nach seinem Geld abwägen, so ist dieß ein Fehlschuß in der Pratik sowohl als in der Theorie.

Um Geld kann man alles kaufen an einem Jahrmarkt, Spiegel, Sunder und Feuerstein. Auch im menschlichen Leben: Verstand, Ehre und Adel.

Wenn die Marktzeit verflossen ist, so verschwinden die Krämer — So auch die Menschen, wenn sie ihre Lebensrollen gespielt haben.

Nachrichten.

Bei Hrn. Halbeisen ist zu verkaufen allerhand Schreierarbeit als Kommode, Tische, Servanten ic.